

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **2 (1880)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.



Abonnement:
Bei Franco-Zustellung per Post
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich " 3. —
Vierteljährlich " 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion in
"Schweizer Frauen-Zeitung" in
St. Gallen zu adressieren.

Redaktion
eines im Stillen wirkenden gemein-
nützigen Frauenvereins.

Insertion:
15 Centimes per einpaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franco einzuenden an
die Expedition der „Schweizer Frauen-
Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg-Weber & Co. in
St. Gallen.

St. Gallen.

Motto: Elets frabe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,
So schätze als williges Stübli dienend dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 8. Mai.

Menschen-Naturlehre und Krankenkunde.

Was für die Frau hiervon zu wissen nöthig ist.

4. Die Verdauungswerkzeuge (Schluß.)

Durch das Blut wird der Nahrungsjaft dann nach allen Theilen des Körpers geführt, wo er überall den Abgang der verbrauchten Theile ersetzt und in die Substanz der festeren Theile aufgenommen wird. Je bedeutender der Abgang der verbrauchten Theile ist, desto schneller wird auch Ersatz nöthig. Je weniger der Körper verbrauchten Stoff absondert, desto geringer ist auch der Bedarf der Nahrung. Daher brauchen Personen, deren Lebensweise viel Körperbewegung mit sich bringt, und junge, im Wachstum begriffene Leute viel mehr Nahrung, als solche, die eine sitzende Lebensart führen und ältere Personen, bei denen der Lebensprozeß langsam von Statten geht. Daher ist auch diesen eine zu reichliche Nahrung schädlich, während sie jenen nothwendig ist.

Es leuchtet ein, daß der Ueberfluß der Nahrungsmittel, welcher dem Körper zugeführt wird, nicht aufgenommen werden kann und daß, außer den Nachtheilen, welche das Zuviel den Verdauungsorganen zufügt, auch die Ernährung des ganzen Körpers dadurch leiden muß, da diese nicht ungestört von Statten gehen kann, wenn die Säftemasse zu dick wird und der Organismus nicht weiß, wie er sie verbrauchen soll. Schon die feinen Saugadern des Darmkanals müssen sich verstopfen und durch zu große Anstrengung in ihrer Thätigkeit erschaffen; die aufgesogenen Säfte müssen, da sie zu lange im Körper verweilen, ohne in seine eigentlichen Bestandtheile aufgenommen zu werden, eine fehlerhafte Beschaffenheit annehmen und zu mancherlei Unordnungen und Stockungen Veranlassung geben. Wird nun das Nervensystem durch den Genuß narkotischer oder erzhigender Getränke zu größerer Thätigkeit ungewöhnlich aufgereggt, um, wie es so gerne geschieht, die Verdauung zu befördern, und den Lebensprozeß zu beschleunigen, so wird zwar häufig für den Moment dieser Zweck erreicht, allein bei öfterer Wiederholung sind die nachtheiligen Folgen unausbleiblich, da die Nerven dadurch abgestumpft werden und der ganze Organismus schneller abgenutzt wird, was bei fortgesetzter Unmäßigkeit den gänzlichen Untergang der Maschine nach sich ziehen muß.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß

die Verdauung keineswegs im Magen beendigt ist, sondern in den Därlen, in welche die Speisen aus dem Magen gelangen, noch fortgesetzt wird. Der Speisebrei erleidet allerdings während seines Aufenthaltes im Magen eine sehr bedeutende Veränderung; allein in dem darauf folgenden Zwölffingerdarm, den man seiner Lage und Struktur nach einen zweiten Magen nennen könnte, ist die mit dem Speisebrei vorgehende Veränderung nicht minder wichtig, und so wie der Magen weniger beschwert wird, wenn die Speisen gut gekaut und mit Speichel vermischt zu ihm gelangen, ebenso haben auch der Zwölffingerdarm und nach ihm die übrigen Abtheilungen des Darmkanals, weniger Arbeit, wenn die Speisen aus dem Magen ihm gut zubereitet zugeführt werden.

Man theilt die Verdauung gewöhnlich in die erste, oder die Verdauung im Magen, und die zweite, oder die Verdauung in dem Zwölffingerdarm und den nach ihm folgenden Därlen. Viele Personen, deren Magen nicht schlecht ist, werden von ziemlich schwer verdaulichen Speisen oder von einer zu großen Menge Nahrungsmittel, so lange die Verdauung im Magen vor sich geht, weniger belästigt, oder empfinden doch nie einen Schmerz oder ein Drücken im Magen; allein nach Verlauf von ein paar Stunden, nachdem die Verdauung im Magen vollendet ist und die Speisen in den Zwölffingerdarm gelangen, beginnt ihre Qual. Die unbehagliche Empfindung bei der zweiten Verdauung, während der Magen gar keine Belästigung empfindet, oder doch die Stimmung in den ersten zwei Stunden nach dem Essen nicht auffallend trübe wird, findet man häufig bei Wassertrinkern. Die Menge des getrunkenen kalten Wassers stärkt den Magen, kommt aber nur erwärmt in den Darm und kann also dort nur erschlassend wirken und die Verdauung stören. Es ist also vor dem Grundfasse zu warnen, daß vieles Wasser bei Tische getrunken fette und andere schwerverdauliche Nahrungsmittel unschädlich mache. Das Uebermaß des Wassers spült bloß die Speisen aus dem Magen und befreit zwar erstern von dem Drucke derselben, bringt aber die Speisen unvorbereitet und unverdaut in den Darm, welcher dann von ihnen um so mehr belästigt wird, als das im Magen lau gewordene Wasser seine Muskelkraft lähmt und ihn zu seinen Verrichtungen untüchtig macht. Die Folgen kommen gewöhnlich nach.

Daß die zur Ernährung nicht tauglichen und von den Saugadern oder Milchgefäßen nicht aufgenommenen festen Theile der Nahrungsmittel durch

den After ausgeworfen werden und daß die flüssigen durch die Nieren filtrirt in die Harnblase gelangen, von wo sie ebenfalls aus dem Körper entfernt werden, ist eine bekannte Sache. Weniger bekannt ist es, daß alle genossenen Flüssigkeiten, durch die Saugadern in das Blut geführt, mit diesem durch den Körper zirkuliren und dann erst zu den Nieren gelangen. Man wirft häufig dagegen die kurze Zeit ein, in der eine getrunkene Flüssigkeit durch den Urin wieder ausgeschieden wird; man bedenkt dabei aber nicht, daß der Kreislauf des Blutes in weniger als zwei Minuten vollendet ist und daß, je mehr das nach den Nieren gelangende Blut wässrige Theile enthält, die Filtration in diesem Organe auch um so schneller von Statten gehen muß.

Daß auf diese Weise viele schädliche und scharfe Stoffe durch das häufig getrunkene Wasser im ganzen Körper aufgelöst und daraus entfernt werden, unterliegt keinem Zweifel und beweist, wie nützlich das Wassertrinken überhaupt dem menschlichen Körper ist, wenn es nämlich in gehörigem Maße und zu gehöriger Zeit geschieht.

Mode und andere Trachten.

Wohl in jeder Gegend hat sich noch deren Landestracht forterhalten und wäre sie auch nur vom alten Großmütterchen noch getragen, das seinen Hochzeitsstaat sorglich in Ehren haltend, die Tracht rein und unvermisch bewahrt hat. Wie ein Stück von ihrem eigenen Selbst sehen die ehrwürdigen Kleider aus, wenn sie die Großmutter schmücken und sie heben auch, ohne daß sie es weiß, ihr Selbstbewußtsein.

Ein viel gebrauchtes Sprichwort sagt: „Kleider machen Leute“. So wenig wir beim Menschen in jedem Falle das Außere für das Innere maßgebend halten, so läßt sich doch nicht leugnen, daß dieser Ausspruch in gewissen Beziehungen nur zu gerechtfertigt ist.

Die Mode in Beziehung auf die Bekleidung nimmt ihren Charakter, an geistiger Bedeutung und an rein-menschlichem Werthe weg, was sie denselben an moderner Eleganz der äußern Erscheinung zulegt.

Die heutzutage unvernünftig schnell wechselnde Mode läßt einer Frau, wenn sie einer jeden derselben nachleben will, sehr wenig Zeit, an etwas anderes zu denken als an ihre eigene Person und an deren

äußere Ausstattung, und wie wenig Werth hat diese Beschäftigung für die Vervollkommnung und Veredelung des inneren Menschen oder für das Wohl unseres Nächsten.

Wer sich blindlings den oft so tollen Einfällen der Mode unterwirft, ohne Gesundheit, natürlichen Anstand und äußere Verhältnisse in Betracht zu ziehen, der wird auch nicht im Stande sein, sich über irgend etwas Anderes ein eigenes, selbstständiges Urtheil zu bilden und ein solches zu begründen, sondern er wird die Ansicht eines Andern (und wäre sie die ungerechteste) ebenso gedankenlos nachsprechen, als er die Mode ohne Wahl nachhinkt.

Daß das Modenumwesen sich in einer solch alles-beherrschenden Weise entfalten konnte, liegt an dem, dem menschlichen Wesen angeborenen, Triebe zu gefallen, zu scheinen; entweder Andern oder sich selbst. Und diesen Zweck glaubt der Geiz, die Modenarrin einzig zu erreichen durch Kopirung des neuesten Modejournals an ihrem eigenen Selbst. Würden sie, zu welcher lächerlichen, bemitleidenswerthen und abschreckenden Figuren sie durch die Mode oft gestempelt würden, so müßten sie sich schämen, in solcher Weise gefallen zu wollen.

Wir sehen Frauen, die uns am Werkstage in ihrem zweckentsprechenden Arbeitskleide wirklich imponiren, die uns Achtung abnötigen, diemeil das Innere mehr ist als das Äußere, diemeil sie mehr sind als sie scheinen. Steckt solche Frauen aber in ein verzieretes und verschmückeltes Gewand mit feinen hundert Zuthaten und Kleinigkeiten und seht, was aus ihnen geworden ist! Zämmliche Figuren, die wie entlehnt in ihren Kleidern stecken, die nicht wissen, wo sie die Hände und Füße lassen sollen und die überhaupt mit ihrer sonst so tüchtigen und selbstbewußten Person nichts anzufangen wissen. Auch in diesem Falle machen Kleider Leute. Ziehen sie aber wieder dasjenige an, was ihrem Wesen entspricht und ihren Gewohnheiten paßt, so kehrt sich das Sprüchwort um und Leute machen Kleider. Denn Niemand wird bei ausgeprägtem gutem Charakter und innerem Menschenwerthe die geringere äußere Eleganz in Abrechnung ziehen wollen und können.

Wenn wir z. B. Sonntags die Spaziergänger, vorab aber die Spaziergängerinnen mit aufmerksamem Auge betrachten, so können wir uns der Wahrheit des vorstehend Gesagten nicht verschließen. Wir sehen weibliche Gestalten an uns vorbeipassiren, deren gesunde und natürliche Bewegungen in einem sackförmigen, verzwickten und vertroddeelten Gewande, auf stelsartigen Stiefelsohlen, uns um Erbarmen anzusehen scheinen für die Qual, welche die tyrannische Mode, oder deren Trägerin, ihnen jeden Sonn- und Festtag zufügt. Stets wird der Sonnenschirm auf derjenigen Seite gehalten, wo die Sonne nicht scheint; denn ein Bedürfnis zum Schutze fühlt das kräftige Naturkind nicht. Und die arbeitsgewohnten kräftigen Arme und Hände, die ein Tüchtigkeitszeugniß ihrer Besitzerin sind, wie scheinen sie sich nur gezwungen zu fügen in die panzerähnliche Hülle der langen, steifen Manschetten und der unerlässlichen Handschuhe. Denken wir uns die nämliche Person in einem einfachen Kleide von hübschem sonntäglichem Stoffe, in welchem sie sich frei und ungehindert bewegen könnte und darin sie sich zu Hause fühlte — welch' einen wohlthuenden, behaglichen Eindruck müßte sie auf Jedermann machen und wie glücklich und froh würde sie — enthoben dem peinlichen Modeszwang — in ihrem für sie passenden Festgewande Sonntag feiern und sich des Feiertages freuen können.

Solche und ähnliche Betrachtungen haben sich gewiß schon Manchem aufgedrängt. Es braucht hiezu nicht erst der Vorführung einer wahrhaften jungen Bäuerin, welche als Schluß einer stattlichen Viehherde auf's Modernste und Elegante gekleidet, auf hohen, spitzen Absätzen einhergehend, — mit ihrer einseitig entwickelten Schleppe die mit handhohem Stabe bedeckte Straße kehrend und dicke Staubwolken emporschwebelnd und dem eigenmächtigen Hornvieh bald auf diese bald auf jene Seite der Straße folgend, — mit der einen Hand einen zickeligen Sonnenschirm hält und mit der anderen (mit derdem Stabe bewaffnet) ihren Schülzlingen wohlgezielte Schläge

austheilt, um die Thiere nachdrücklichst daran zu erinnern, daß nicht bloß des Zeitgeistes, sondern auch ihre Luolung „Vorwärts“ heiße.

Man sollte glauben, daß der eigene, gesunde, natürliche Verstand einer jeden Frau sagen sollte, wie sie sich zu kleiden habe, um ihren Verhältnissen entsprechend, Inneres und Äußeres in wohlthuendem, harmonischem Zusammenhange zur richtigen Geltung zu bringen.

Auf diesem Gebiete hätten unsere Fußmacherinnen und Schneiderinnen noch unendlich viel zu lernen. Dem, was sich wohl schickt, fragen sie höchst selten nach, sondern es muß sich eine jede Gestalt denjenigen Formen und Farben fügen, welche die neueste Mode ihnen, als Briefterinnen derselben, vorschreibt. Am auffallendsten zeigt sich dieser Uebelstand an älteren Frauen, so daß es oft recht peinlich berührt, das bereits gefurchte edle Gesicht einer würdigen älteren Frauensperson aus jugendlich coquettem Hütschen uns entgegenblicken zu sehen.

Den älteren Frauen geiemt die Tracht der Würde und nichts ist bemüßender, als wenn dieselben durch jugendliche Kleidung ihr körperliches Aussehen Lügen strafen wollen.

Es sollte daher jede Frau und Tochter von der Fuß- und Kleidermacherei so viel verstehen, um wenn auch ihre diesfälligen Bedürfnisse nicht selbst herzustellen, so doch die hiezu nötige Begleitung geben zu können.

Das nämliche „was sich wohl schickt“ sollte auch die Hausfrau bei ihren Diensthöten ernstlich anstreben und von denselben fordern. Welch' einen wohlthuenden Eindruck von persönlicher Achtungswürdigkeit gewährt nicht ein mit besonderer Einfachheit und Keillichkeit gekleidetes Dienstmädchen! Es ist jedenfalls ein arger Rechnungsfehler der Frau, wenn sie meint, durch besondere Eleganz in der Kleidung ihrer Dienstmädchen in den Augen der Gesellschaft ihren eigenen Werth zu erhöhen. Eine einsichtige, charakterfeste Frau, die es in mütterlicher Liebe mit ihren Hausgenossen und Untergebenen wirklich gut meint, wird darunter keine Modenarrinnen dulden, die in schlechten Stoffen das neueste Kleid und den neuesten Hut der Herrschaft nachahmen, um damit zerrissene Strümpfe und ungeflickte Leibwäsche zu bedecken.

Wie für das Alter die Tracht der Würde, so sollte für die dienende Klasse die Tracht der höchsten Einfachheit und Solidität zum Grundsatz gemacht werden.

Die Begüterten, Wohlhabenden, welche durch ihren Luxus in der Kleidung sich selbst nicht schaden, sondern Andern, weniger Begüterten nützen, indem ihre Ausgaben in deren Taschen fließen, mögen sich denselben wohl erlauben, so lange sie dadurch den Hunger des Darbenden stillen und die fleißige Hand des Arbeitslosen beschäftigen können. Sobald jedoch der Kleiderluxus in Beziehung zur Mode den ökonomischen Verhältnissen und der gesellschaftlichen Stellung nicht mehr entspricht, so wird er zum Fluche für sich und Andere.

Die Volkstrachten, im Gegensatz zu den jetzigen Modetrachten, hatten ferner das Gute, daß der zum Gewande verwendete Schmuck stets im Verhältnisse stand mit den ökonomischen Verhältnissen seines Besitzers, weil hiezu niemals unächte Stoffe oder Metalle verwendet wurden, wie dies bei den Modetrachten der Fall ist (z. B. falsche Perlen, falsches Gold, falsche Stoffe, falsche Haare etc.).

Wie mag es um den Charakter des Mannes, der Frau, beschaffen sein, die alles, was auf Reichtum und hohe Stellung schließen läßt, in unächter, falscher Nachahmung an sich tragen, um den Nächsten zu verblenden? Heißt das nicht mit der Lüge Brüderlichkeit machen?

In erster Linie sollte es Sache der Eltern sein, die Kinder nicht über ihren Stand zu kleiden und sie nicht abhichtlich zu Modepuppen zu erziehen. Einsichtige Mütter sollten recht frühe schon ihre Kinder darauf aufmerksam machen, daß ein Unterschied in der äußeren Erscheinung notwendig sei und sie sollten ihren Blick für das Schöne und Edle in der einfachen, standesgemäßen Kleidung schärfen, indem sie selbst Diejenigen, welche sich hie-

durch vor Andern vortheilhaft auszeichnen mit besonderer Achtung und Anerkennung behandeln.

Und wo eine Mutter bei ihrem Kinde eine besonders ausgeprägte Neigung zur Fußsücht wahrnimmt, sollte sie diesen Hang in einer Weise unermüßlich regeln, daß sie in Betreff der Keilheit in den Kleidern demselben Vorzug leistet, indem sie diese als höchste Eleganz bezeichnet und auffallenden, unpassenden Fuß dagegen bei jeder Gelegenheit mißbilligend rügt oder wenn es sein muß, sogar lächerlich macht.

Wir möchten die je momentan über einen Leist geschlagene Modetracht ersetzt wissen durch die Tracht des Charakteristischsten und Edlen, die jedes Wesen auch äußerlich zu seiner richtigen Geltung gelangen läßt.

Nichts ist ermüßender als diese wandelnden Kopien der papierernen Modekupfer, welche diejenigen Vorzüge, welche Mutter Natur ihnen verliehen, durch eine unpassende Mode verhungern, ohne sich dadurch einen anderen Vorzug zulegen zu können, als den oft zweifelhaften, modern zu sein.

Wir wissen zwar, daß die Mode eine zu absolute Herrscherin ist, als daß sie sich von der Vernunft erfolgreiche Konkurrenz machen ließe, allein wir wissen auch, daß ein Samenkömchen vom Winde fortgetragen und an einem andern Orte abgesetzt werden kann, um dort zu keimen, zu wachsen und Früchte zu tragen. Vielleicht, daß auch von dem hier Gesagten etwa ein Samenkömlein sich ablöst, um in einem fröhlichen Gemüthe zu keimen, zu wachsen und Früchte zu tragen. Hoffen wir es!

Ein Lebensbild aus der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Resi war von diesem peinlichen Auftritte so ergötzt, daß sie kaum im Stande war, sich auf den Füßen zu halten. Ohne zu wissen wohin, tief sie dennoch mit letzter Kraft vorwärts, mit dem einzigen Bestreben, möglichst schnell von demjenigen Orte wegzukommen, wo sie in einen Abgrund von Verfuntheit und menschlichen Glendes geschaut hatte, dessen Tiefe sie erbeben machte. Und dieser Abgrund hätte ihres Kindes erste Heimath werden sollen!

Heimath — — — Hatte sie denn eine Heimath? Wohl hatte die Anstalt das Wort Heimathsgemeinde ausgesprochen, als sie im Begriffe war, dieselbe zu verlassen. Aber dieses Wort hatte kein warmes wohlgesigtes Gefühl in ihr geweckt, wie sonst Erinnerungen an die Heimath es bei den meisten Menschen thun. Im Gegentheil, das Herz hatte ihr in plötzlicher Weh gezaubert, als jenes Wort ausgesprochen wurde; sie fühlte, ohne sich dessen selbst bewußt zu sein, einen Widerwillen davor. Nicht ein Gedanke kam ihr wenigstens daran, daß sie dort für ihr Kind eine Unterkunft suchen wollte. Wie sie bis jetzt für sich selbst noch keine Heimath gekannt, so heftete sich, wie es schien, auch ihrem Kinde das Erbe dieses Fluches an die Ferjen.

Zimmer weiter war Resi unter solch schmerzlichen Gedanken gelaufen, ohne auf den Weg zu achten, als sie plötzlich vor einer eisernen Gitterthüre stehen blieb. Sie war unversehens an der Pforte des Friedhofes angelangt, dessen grüne Gräberreihen so still und stumm neben einander lagen. Einem innern Triebe folgend, öffnete Resi die nur angelehnte Pforte und setzte sich auf eine kleine Bank im Schatten einer Trauerweide, wo sie, von deren Zweigen halb verborgen, den ganzen Friedhof übersehen konnte. Zum Tode ermattet, lehnte sie sich zurück, sorglich achtend, daß ihr Kindlein hiedurch in seinem Schummer nicht gestört werde. So ruhte sie lange, mit geschlossenen Augen ohne zu schlafen, und bei dieser äußeren Ruhe fand sie auch, wie aus den Gräbern leise zuflüßend, das Gleichgewicht der Seele wieder. Wohl rollte Thräne um Thräne ihr über die blassen Wangen, aber es war, als ob sie die Bitterkeit ihres Herzens wegschwemmen. Hier umfing sie ein heimathliches Gefühl, wie sie es noch nirgends erfahren. Und war diese Empfindung nicht eine richtige? War nicht hier auf diesem Flecken Erde

ein Jeder heimatberechtigt, der des Tages Last und Bürde hatte niederlegen dürfen? Hier galt ja kein Unterschied der Person. Der Schnitter Tod mähte Alle mit derselben Sense und legte sie, wie das Gras, still nebeneinander. Hier fühlte sie sich nicht ausgestoßen und geächtet, hier war sie daheim.

Ein menschlicher Laut, ein unterdrücktes Schluchzen, schreckte sie aus ihrer stillen Ruhe auf und die Augen öffnend sah sie in einiger Entfernung eine schwarz gekleidete Gestalt an einem kleinen Grabhügel knien, welche, ihr den Rücken zugekehrt, bitterlich weinte und unzusammenhängende Worte sprach. — Resi konnte kein Auge wenden von der Trauernden, denn ihr ahnendes Mutterherz sagte ihr, daß diese Frau am frischen Grabe ihres Kindes weine. Arme Mutter, die ihr Kind unter dem Rasen des Friedhofes suchen muß, wenn sie ihm nahe sein will! Wie arm, wie verlassen hatte sich Resi vor kurzen Augenblicken noch geglaubt und jetzt war sie plötzlich reich geworden. Was die Weinende als tod und verloren betrauerte, das hielt sie ja noch gesund in ihren Armen und es schlief so friedlich — ihr Kind. Unwillkürlich preßte sie daselbe fester an ihr Herz, so daß es erwachte und zu schreien anfing.

Beim ersten Tone dieser Stimme richtete sich die Trauernde vom Boden jäh empor. Mit weitgeöffneten Augen blickte sie umher, sie glaubte die Stimme ihres gestorbenen Kindes zu hören. Kam sie aus dem Grabe oder rief sie als weinender Engel der trauernden Mutter aus dem unsichtbaren Reiche der Geister? — Resi fühlte das Gefährliche dieses Augenblickes für die arme Mutter und erhob sich von ihrer Bank, um die Aufgeregte zu beruhigen.

Als die Frau unsere Resi und deren weinendes Kindlein erblickte, ließ die übernatürliche Spannung, die sie aufgeschreckt hatte, plötzlich nach und sie sank laut aufweinend, wieder auf den kleinen Grabhügel in die Kniee. Resi legte ihr Kindlein behutsam auf die Bank nieder und eilte auf die Bekümmerte zu, die sich willig zu der soeben von Resi verlassenen Bank führen ließ, wo sie mit leidenschaftlicher Hast das Kindlein aufhob und in ihre Arme nahm.

„Eben solch' ein liebes, kleines Kindlein habe ich verloren, dort unter jenem kleinen Hügel haben sie es begabten! Ich finde seitdem zu Hause keine Ruhe mehr, ich kann nichts arbeiten und nichts denken; beständig tönt das Weinen meines verlorenen Kindes an mein Ohr und ich gehe oft in alle Räume, es zu suchen; dann erinnere ich mich, daß sie es fortgetragen und hier in die Erde gesenkt haben und ich komme täglich hierher; denn hier allein kann ich ruhig meinem Kummer nachhängen, ohne sein Weinen zu hören, welches mir das Herz zerreißt. Das unerwartete Weinen Ihres Kindes, das ich vorher nicht gesehen, erschütterte mich wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel; ich glaube, ich wäre wahnsinnig geworden, wenn Sie sich mir nicht gezeigt hätten.“

Während dieser Rede weinte Resi's Knäblein immer fort; es verlangte nach Nahrung.

„Der kleine Engel hat Hunger,“ sagte die Frau; „kommen Sie mit mir nach Hause, daß wir ihm Milch wärmen können.“

Gerne folgte Resi der freundlichen Einladung und ebenjogerne ließ sie ihr Knäblein in den Armen der Trostbedürftigen, die es mit liebevollem Blicke betrachtete, als hätte sie ihr eigenes, verlorenes, wieder gefunden.

Und auch das weinende Kind hatte sich in den Armen seiner neuen Beschützerin bald beruhigt, was auf Resi einen wohlthuenden Eindruck machte. Es geht es doch uns Müttern ohne Ausnahme nicht anders. Diejenigen Personen, an welche sich unsere kleinen Kinder schnell und vorzugsweise gern anschließen, erklärt unser Mutterherz unbedingt für gut, weil wir von dem Gedeihen und der unfehlbaren Lebenswürdigkeit unserer Lieblinge so fest überzeugt sind, daß wir uns nie fragen, ob unsere Herzblättchen nicht auch im Stande wären, sich weniger guten Menschen anzuschließen. Eigenthümlicher Weise tritt später, wenn unsere Kinder groß und selbstständig geworden sind, in dieser Beziehung das Gegentheil ein. Oder, welche Mutter und auch welcher Vater wird nicht bestätigen müssen, mit

welchem Mißtrauen wir die Freundschaften und Bekanntschaften unserer erwachsenen Söhne und Töchter beobachten und beurtheilen?

Enthält diese Wahrnehmung nicht einen schweren Vorwurf für uns und unser an ihnen geübtes Erziehungssystem? Als sie harmlose, unermöglichte Kinder waren, durften wir es wagen, sie ruhig ihrer persönlichen Zuneigung zu überlassen, weil wir überzeugt waren, daß das Kleine sich nur dem Reinen anschließen und wenn wir Jahrzehnte lang unsere Weisheit und Moral ihnen aufgepfropft und eingetrichtert haben, so gut wir es eben vermochten, so zittern wir schon beim bloßen Gedanken an einen neuen Freund oder eine Freundin, und ihre freundschaftlichen, liebevollen Gefühle sollten sich nach dem Thermometer unserer vorurtheilsvollen Zu- und Abneigungen, den persönlichen Anschauungen unserer kühl gewordenen Herzen fügen!

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Notizen.

In der nun eingegangenen Einwohner-Mädchenschule in Bern soll während der letzten zwei Jahre der Versuch gemacht worden sein, von allen und jeden Hausaufgaben — mit Ausnahme des Einübens einer ganz beschränkten Zahl Wörter aus den fremden Sprachen — abzugehen und demnach auch den Unterricht in der Schule etwas anders zu gestalten. Wie wir vernehmen, ist der Versuch glänzend ausgefallen. Die wissenschaftlichen Fortschritte waren, wie die Prüfungen zeigten, nicht im Mindesten geringer, als da, wo nach altem Brauche eine Menge Aufgaben gegeben wurden und dabei hatten die Kinder ein fröhliches, frohliches und gesundes Aussehen, trotz dem, oder eben deshalb, weil die heranwachsenden Mädchen in ihrer schulfreien Zeit den Müttern mit kräftigerer häuslicher Arbeit an die Hand gehen konnten. Es wäre sehr zu wünschen, daß in anderen Schulen die nämlichen Versuche auch gemacht würden. Nicht leicht bei andern Arbeiten, wie bei den häuslichen, trifft das Wort so ganz zu: Was Händchen nicht lernt, lernt Hans nimmer. Spielend lernt das kleine Mädchen der Mutter Handreichung thun und spielend eignet es sich in früherer Jugend jene Fertigkeiten und Vortheile an, welche später zur Führung einer Hauswirtschaft unerlässlich sind. Später, wenn die wissenschaftliche oder Berufsbildung beinahe alle Zeit des jungen Mädchens beanspruchen und das gesellschaftliche Leben beginnt, daselbst vom ernstlichen Lernen abzuziehen, hält es unendlich viel schwerer und es ist bemühen, zu sehen, wie junge Töchter, welche sich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, eine eigene Häuslichkeit zu gründen, sich oft so ungern zu den häuslichen Arbeiten bequemen. Ebenso vorteilhaft möchte es sein, wenn die Knaben neben ihren Schulstunden an Stelle der nicht bloß nutzlosen, sondern erwiesenermaßen schädlichen Schulaufgaben, sich in irgend einer praktischen, beruflichen Handarbeit unter gehöriger Anleitung und Aufsicht üben könnten.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden!)

Reinigung der Haarbürsten. Etwas Soda wird in Wasser aufgelöst, die Bürsten mit der Vorstenseite so weit hineingelegt, daß der Holzboden bespült wird, jedoch nicht die äußere Politur. Nach einiger Zeit nimmt man die Bürsten heraus und ist dann nur noch nöthig, dieselben mit einem starken Tuche gehörig abzureiben.

* * *

Gegen den Mottenfraß schützen Käucherungen mit Salmiak vollkommen; auch Verwurmstängel oder blühender Steintee, womit man die Säcke, in denen Wolle verpackt ist, bedeckt, ist ein sehr gutes Schutzmittel.

Poetische Kleinigkeiten

von Karl Schrattenthal.

Erinnerung.

Wie stehst du einam, kahler Baum,
Rings ist nur Schnee zu schauen,
Und in dem weiten Himmelsraum
Die Wolken nur, die grauen.

„Bin nicht so einsam, wie du meinst.
„In all' den Winterwettern
Denk ich der Träume, die bereinst
„Gerauscht in meinen Blättern.“

Dein Kuß.

Dein Kuß nur war's, der mich geweckt,
Zu nie geahntem Leben,
Du hast des Lebens höchste Lust
Und Wonne mir gegeben.

Du warst der Prinz, Dornröschen ich,
— Im tiefen Schlaf verfunken —
Dein Mund der Kelch der Poesie,
Die ich im Kuß getrunken.

Es kommt die Zeit.

Wogu die Blume pflücken,
Die aufwärts strebt?
Wogu ein Herz erdrücken
Wo Liebe lebt?

D laß' die Blume leben!
Die Winterzeit
Bringt ihr aus Schneegeweben
Ein Sterbekleid.

D laßt die Lieb' dem Herzen,
Erdrück' es nicht!
Es kommt ein Tag der Schmerzen
Und ach es bricht!

Trauer.

Willst mir von den müden Augen
Meine Trauer küssen?
Theures Lieb'! dann mußt du ewig
Meine Augen küssen.

Briefkasten.

Eifrige Abonnentin. Auch ohne daß Ihrer ersichtlich gutgemeinten offenen Frage die schmeichelhafte Anerkennung der Bestrebungen unseres Organs vorangegangen wäre, verdanken wir Ihr schätzbares Interesse an einer guten Sache auf's Beste. Für den textlichen Inhalt unseres Blattes können und dürfen wir jederzeit einstehen, weil dies unsere eigene Sache ist. Anzeigen aber gehören auf ein anderes Gebiet. Den Werth, resp. die Preiswürdigkeit der allfällig annoncirten Waaren können wir in jedem Falle durch eigene Ueberzeugung nicht prüfen; wir müßten denn zu diesem Zwecke besonders sondirt sein und eigene Arbeitskräfte hierfür betheiligen. Dies wird kaum eine unserer geschätzten Leserinnen und Leser uns zumuthen wollen. Wie ein Jeder sein ihm eigenthümliches besonderes Auftreten und Erscheinen hat, so ist auch die öffentliche Empfehlung einer Person oder Sache in ihrem Ausdrücke verschieden. Was dem Einen als recht und anständig erscheint, macht dem Andern einen peinlichen Eindruck nach „Schwindel“ u. dgl. Wir gesehen Ihnen offen, daß auch wir zu denjenigen delikaten Naturen gehören, auf welche eine pompöse Annonce ihrer Abicht entgegengegesetzt wirkt, was uns hier und da schon bewogen hat, eine solche Ausfindung aus eigener Taube auf ihren vollen Werth zu prüfen, aber auch mehrmals in den Fall brachte, unsere vorgefaßte Meinung zu ändern. Nach diesen selbstgemachten Erfahrungen dürften wir es niemals verantworten, nach dem bloßen Eindruck, den eine eingedachte Anzeige uns persönlich macht, dieselbe als unwürdig zu erklären: in die „Schweizer Frauen-Zeitung“ aufgenommen zu werden.

Dagegen ist unser Blatt jederzeit bereit, ebensojeder das wirklich Gute, als das erwiesenen Unreelle oder Schlechte, seinen geehrten Leserinnen öffentlich zu signalisieren.

Dankbare Abonnentin in F. Die durch Regen entstandenen Wasserflecken in Ihrem Sonnenschirm entfernen Sie leicht, wenn Sie denselben aufpumpen, einen reinen Schwamm in starken Kornbrotweizen oder Weingeist tauchen und mit demselben die einzelnen Bahnen des Schirmes durchwegs überfahren. Als naß muß er vor Staub geschützt und aufgespannt am Schattentrocknet werden, was in kürzester Frist geschieht ist.

Abonnentin M. S. in B. . . Wollen Sie uns eine beliebige Chiffre oder Adresse angeben, unter welcher wir unsere Antwort privat an Sie gelangen lassen können. Wir sind im Falle, Ihnen aus eigener Erfahrung probate Anweisung zu geben.

Mad. G. v. B. Die briefliche Beantwortung Ihres erfreulichen Schreibens folgt in möglichst kurzer Zeit.

Reise-Artikel.

Handkoffer, von Fr. 4 bis Fr. 30.
 Pariser Holzkoffer, von Fr. 10 bis Fr. 40.
 Ledertaschen für Damen.
 Reisekörbe.
 Plaidriemen.
 Reise-Necessaires.
 Umhängtaschen.

Korbwaaren.

Arbeitskörbe, Ausgangskörbe.
 Marktkörbe, Holzkörbe.
 Papier- und Waschkörbe.
 Waschzeinen.
 Topfgitter zc.
 Blumentische.
 Zeitungständer zc.

Kinderwagen,

von Fr. 14 an bis Fr. 65.
Chaischen,
 von Fr. 30 an bis Fr. 120.
 Kinderseffel, zerlegbar und mit Einrichtung.
 Stubenwagen, Puppenwagen.
 Knabenleiterwagen zc.

Sämmtliche Artikel in größter Auswahl und zu sehr billigen Preisen. Einem gütigen Zuspruch entgegensehend, empfiehlt sich bestens

Frau Caroline Bollikofer

Magazin z. untern Schleggen, Marktgasse.

St. Gallen.

Magazin zum Schiff, Mültergasse.

Schnittmuster in Papier

von Mad. Demorest in Paris.

Ich beehre mich, anzuzeigen, daß die neuesten Patrons angelangt sind und in allen nur möglichen Größen bezogen werden können.

Die leichtfaßliche Erklärung der Muster, sowie der Text des reich illustrierten Kataloges ist in deutscher Sprache abgefaßt und kostet der große Katalog 75 Cts., dito mit großem Modebild Fr. 1. 15. Der kleine Katalog wird gratis abgegeben.

Zudem ich dieses Unternehmen, welches sich in der That durch seine praktische Verwendung, den billigen Preis und den ausgezeichneten Schnitt seiner Muster überall die größten Erfolge errungen, einem Lit. Publikum zur fleißigen Benutzung empfehle, zeichne achtungsvollst

Sal. Bruppacher auf Dorf-Zürich.

= Eine kräftige Suppe =

von Knorr's berühmten, nahrhaften und delicatesn Suppenstoffen, als:

Brasilian. Tapioca,
 Tapioca mit Julienne,
 Indischer Sago,
 Riz Julienne,
 Reismehl,
 Kartoffelmehl,
 Hafermehl und Hafergrütze,
 Grünkornmehl,

Erbsen, geschälte,
 Erbsen- und Gerstenmehl,
 Paniermehl,
 Eierfaden-Nudeln,
 Eiergemüse-Nudeln,
 Eiernudeln-Gries,
 Feinste französ. Julienne,
 Grüne Kernen.

Niederlage bei P. L. Zollikofer z. Waldhorn, St. Gallen.

Chocolade-Fabrik

von

D. Sprüngli & Sohn in Zürich.

Die Ausdehnung und Vervollkommnung, welche wir unserer nahe an vierzig Jahren bestehenden Fabrik zu geben bemüht waren, und die uns täglich in hohem Maße zu Theil werdende Anerkennung unserer ausgedehnten Clientel gestatten es uns, in Bezug auf Leistungsfähigkeit mit den ersten Chocolade-Fabriken des In- und Auslandes rivalisiren zu können. Wir dürfen unsere **Chocolade- und Cacao-Präparate** bei verhältnismäßig billigen Preisen als **unübertrefflich** bezeichnen, indem ihr hoher Cacao-Gehalt und ihre große Nährkraft notorisch erwiesen sind. Für Magen-schwache zc. empfehlen wir als ganz besonders zuträglich unsere bewährte: **Gesundheits-Cacao.**

Zu zahlreichen Aufträgen sich bestens empfehlend

Zürich. D. Sprüngli & Sohn.

Seefeld Zürich. Die amerikanische Waschanstalt Florastraße 12.

Glanzwäsche — Feinwascherei

empfehlte sich zur Entgegennahme von Haus- und Schnellwäsche sowohl zum Waschen, Mangeln und Glätten, als auch nur Glätten und Mangeln.

Die Wäsche wird mit der Hand gereinigt, und zwar zu den gleichen Stück- und Kilopreisen der Züricher Dampfmaschinenwaschereien.

Auf Verlangen wird die Wäsche unentgeltlich abgeholt und zurückgebracht, ebenso ausgefesselt. Eine Anzeige per Karte oder Brief, daß Wäsche abgehoben bereit sei, genügt. Nach auswärtig wird die Hälfte Porto getragen.

Für nur 16 Fr.

20 Ellen Kleiderstoff,
 20 Ellen Oxford, Baumwolltuch oder Indienne,
 1 Krage, 1 Paar Mandetten, 1 Taschentuch, 1 Schürze.

Für nur 16 Fr.

Dreyfus-Diebold
 Strehlgasse 18 — Zürich — Strehlgasse 18.

Manilla-Thürvorlagen,
Cocus-Thürvorlagen in den neuesten Formen,
Fußbänke von Manilla,
Chesbretter von Manilla, weiß und in Farben,
Hausteller von Manilla,
Manilla-Waschseile (nichtfärbend),
 offerirt in großer Auswahl zu den billigsten Preisen
H. Oechslin, Seilerwaarengeschäft,
 Münsterhof 16, Zürich.

Ein Französin in den vierziger Jahren (Witwe) sucht in einer guten Familie, wo sie sich einer liebevollen Behandlung zu erfreuen hätte, eine Stelle als Stütze der Hausfrau. Sie ist in allen häuslichen Arbeiten, sowie in der Handarbeit geübt. Auf Gage wird nicht gesehen. Anmeldungen bei der Expedition dieses Blattes.

Eine junge, gebildete Tochter sucht eine Stelle als

Gouvernante

in eine kleinere Familie oder als **Gesellschaftlerin** zu einer einzelnstehenden Dame. Anmeldungen nimmt entgegen die Expedition des Blattes.

Den Besitzern von Parquetböden empfehle ich mein längst bekanntes und bewährtes Fabrikat

Parquetbodenwische

in Blechbüchsen à $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$ 1 2 $\frac{1}{2}$ Kilo
 à Fr. —.80 1.60 2.80 7.—
 offen per Kilo Fr. 2.40.

NB. Die Büchsen sind mit meiner Firma gestempelt und mit gelber Gebrauchsanweisung versehen.

Stahlspäne,

das beste Mittel zum Reinigen der Parquetböden, in Paketen von 250 und 500 Gramm à Fr. 2 per Kilo.

Parquetbodenbürsten,

neue Konstruktion, mit beweglichem Stiele und mit Kautschufeinfassung zum Schutze der Möbeln und Wände, à Fr. 28.

Parquetbodenbürsten, gewöhnliche Form, à Fr. 20

empfehlte
J. Finsler im Meiershof Zürich.

Bei bereits begonnener Waschzeit empfehle den geehrten Hausfrauen mein gut assortirtes Lager von abgelagerter

Seife

in verschiedenen Sorten, in Tafeln, großen und kleinen Stücken, sowie auch das sehr beliebte

Seifenmehl

(nicht Fettlaugenmehl), sehr ökonomisch und praktisch, zu den billigsten Preisen zu gefälliger Abnahme.

Hr. Kunz, Marktplatz 7, in St. Gallen.

Ein seit über 30 Jahren als vorzüglich bewährtes Mittel gegen

Bleichsucht

verwendet gegen Nachnahme von 3 Fr.
Apotheker Hartmann
 in Steckborn.

Höchst wichtig für Bruchleidende.

Bruchleidende, welche mit Unterzeidnetem wegen Bandagen oder Muttergürteln unter Garantie vollständiger Heilung persönlich verkehren möchten, treffen denselben jeden ersten Samstag des Monats: Vormittags in Stierlin's Restaurant in Rorschach und Nachmittags zur „Linde“ in St. Gallen.

Bei der Expedition d. Bl. kann jederzeit auch ein Schriftchen mit Bezeichnung und vielen hundert Zeugnissen bezogen werden.

Kräufel-Wäther in Gais, Appenzell.

Schwedische

Bündhölzchen,

per Paquet zu 25 Cts., größere Partien billiger, empfehlen

Lemm & Sprecher, St. Gallen.